

Politik



Wer Lust hat, an der Uni auch mal interessante Veranstaltungen zu besuchen, hat bei der roten-ruhr-uni Gelegenheit dazu

Seite 2

Konzert



Wer Lust hat, mal wieder richtig abzutanzten, kann das am Sonntag im Bahnhof Langendreer machen

Seite 3

Rezension

Wer Lust hat, bei Kerzenschein ein schön schauriges Buch zu lesen, kann sich im zweiten Teil der Rezension einen Tip abholen

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



Überfüllte Seminare Einer geht noch ...

Eigentlich ist es jedes Semester irgendwo das gleiche: Zumindest in den Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es drängend volle Seminare, mit mehr als 100 Studierenden ist ein vernünftiges Studieren nicht mehr möglich. Natürlich liegt es daran, dass die Hochschulen unterfinanziert sind, doch einige Probleme sind hausgemacht und daran scheinen die Verantwortlichen sich nicht erinnern zu können.

Ein Beispiel: Im germanistischen Institut studieren mehr Studierende als eigentlich Plätze vorhanden sind. Um überfüllten Seminaren entgegenzutreten wurde daher im Wintersemester 2001/2002 ein örtlicher Numerus Clausus eingeführt – dies war jedoch ein Flop: Weil man Germanistik an fast jeder Uni ohne NC studieren kann, gingen die BewerberInnenzahlen soweit zurück, dass jeder einen Studienplatz bekam und die niedrigen BewerberInnenzahlen sorgten zugleich dafür, dass der NC wieder abgeschafft wurde.

Damit die Seminare nicht so überlaufen sind, haben sich zumindest die ProfessorInnen der Germanistik etwas ganz feines ausgedacht: Die meisten Seminare

sind von der TeilnehmerInnenzahl her begrenzt. So dürfen je Hauptseminar, je nach Raumgröße, häufig nur um die zwanzig Personen in ein Hauptseminar – ohne jede Beschränkung werden bestenfalls mal drei bis vier Seminare angeboten. Das Perfide: Die TeilnehmerInnenlisten hängen meist schon vor dem Erscheinen des Vorlesungsverzeichnisses aus und es gilt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst – nur gut wer einen guten Kontakt zum Prof hat, alle anderen gehen leer aus, oder ganz voll: Denn diese müssen sich auf die wenigen offenen Seminare stürzen: Hier sind dann TeilnehmerInnenzahlen von über 100 die Regel – für ein Hauptseminar unzumutbare Zustände.

Auch die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge führen zu unkalkulierbaren Studierendenströmen. So sitzen in bisherigen Hauptseminaren nun auch Studierende des ersten oder dritten Semesters, denn was für die alten Studiengänge ein Hauptseminar war, ist nun auch Bestandteil eines Moduls, das auch von Erstis und Drittis besucht werden kann oder sogar muss. Gerade bei den Sozialwissenschaften hat der Run auf die neuen Studiengänge katastrophale Situationen zur Folge: Überfüllte Einstiegsvor-

lesungen und -seminare und das bei gestiegenem Druck durch die drohenden Studiengebühren und den erhöhten Leistungsdruck in den gestuften Studiengängen.

Mein Name ist Hase ...

Auf der letzte Woche stattgefundenen Kandidatenvorstellung für das Amt des Rektors wurden diese Probleme angesprochen. Doch keiner der Rektoranwärter wusste etwas dazu zu sagen, nur dass dieses Problem neu sei und man zum ersten Mal davon hörte – was zumindest für die beiden Prorektoren Nienhaus und Wagner nicht stimmen

...Fortsetzung auf Seite 2



Politikwissenschaft oder Propaganda? Immer wieder Knütter

Was der Bonner Politologieprofessor Knütter treibt, hat kaum noch etwas mit Wissenschaft zu tun und immer mehr mit ultrarechter Propaganda. Aus dem Netz der extremen Rechten an den Hochschulen ist er auch nach seiner Emeritierung nicht wegzudenken.

Zuletzt war es der AStA der Hamburger Universität, der Alarm schlug: Ein „Ideologischer Brandstifter“ sei heute zu Gast bei der dortigen Burschenschaft Germania, warnte er am 22. Oktober 2002 die Öffentlichkeit. Gemeint war damit der emeritierte Politologie-Professor Hans-Helmuth Knütter und das Thema, mit dem dieser das Publikum „auf“ dem Haus der Germania beglücken wollte hiess: „Geheimdienste in Deutschland. Gefahr für Freiheit und Demokratie.“ Nun ist es nicht verwunderlich, dass die eindeutig der extremen Rechten zuzurechnende Germania den Verfassungsschutzbehörden nicht unbedingt

Vom Verfassungsschutz nach rechts

Hans-Helmuth Knütter galt bis in die neunziger Jahre zusammen mit dem Doppelpack Jesse/Backes als konzeptioneller Ideologe der StaatsschützerInnen. Gemeinsam kritisierten sie damals Antifaschismus und „Deutschenhass“. Knütter prägte den Begriff der „Faschismuskeule“, den Martin Walser später unter dem Begriff „Moraleule“ wieder aufnahm: Den Vorwurf, die Kritik an rechten und extremen Vorstellungen diene ausschließlich der instrumentellen Delegitimierung oder Erpressung beliebiger politischer GegnerInnen durch die Linke oder die jüdischen Gemeinden. Eine Gefahr von rechts existiere nicht, verkündete der Herr Professor. Und das nicht nur in Vorlesungen und Seminaren an der Bonner Uni: Von 1985 bis 1990 war Knütter Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Bundeszentrale für politische Bildung, für die er bis 1995 als Referent zum Thema „Rechtsextremismus“ auftrat; wie auch für das Bundesinnenministerium. Artikel zum Themenkomplex „Antifaschismus“ und „Extremismus“ aus seiner Feder erschienen auch in der Wochenzeitung „Das Parlament“.

Die 90er Jahre hinüber radikalisierte sich Knütter nach rechts, er propagiert und praktiziert seitdem Bündnisse mit der extremen und militanten Rechten.

Bereits Anfang der neunziger Jahre fiel er als Mentor eines studentischen „Ost-West-Arbeitskreises“ an der Bonner Uni auf, der neonazistische Referenten

wie den Auschwitz-Leugner David Irving einlud und Auftritte des Nazi-Sängers Frank Rennicke organisierte. Als Nachfolgeprojekt des Arbeitskreises gründete er 1994 einen AK Linksextremismus, in dem Vertriebenenfunktionäre, zahlreiche Burschenschafter und Vertreter des CDU-StudentInnenbündlers RCDS zusammenwirkten und ihre Ansichten durch Artikel in der „Jungen Freiheit“, einer Wochenzeitung der extremen Rechten, verbreiteten.

Knütter selbst hat inzwischen nahezu jede Organisation und jede Zeitschrift der extremen Rechten mit Vorträgen und Artikeln bedacht. Aufsehen in den überregionalen Medien erregte er zuletzt am 6. Juni diesen Jahres, als das NDR-Magazin Panorama zur besten Sendezeit im ersten Programm unter dem Titel „CDU-Mitglieder in rechtsextremistischen Organisationen aktiv“ über die „Gesellschaft für Freie Publizistik“ berichtete. Den Schwerpunkt legten die Panorama-JournalistInnen dabei auf den Umstand, dass auch prominente CDU-Mitglieder seit Jahren deren Veranstaltungen besuchen und sich diesem auch von den Verfassungsschutzämtern als „rechtsextremistisch“ bezeichneten Verein als Referenten zur Verfügung stellen. Neben Jörg Schönbohm und Roland Koch wurde dabei auch das CDU-Mitglied Hans-Helmuth Knütter erwähnt. Von ihm wusste Panorama gar, belegt durch einen Tonbandmitschnitt, zu berichten, dass er in einem Vortrag „vor NPD-Funktionären, gewaltbereiten Neonazis und Auschwitz-Leugnern“

zur finanziellen Unterstützung militanter Nazis aufrief: „Saalschlachten und Straßenkämpfe“ zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele sollten damit finanziert werden, zitiert ihn die Panorama-Redaktion.

Der Herr Professor und die Deutsche Burschenschaft

Von den Vorteilen, die ein Professorenentitel mit sich bringt, macht Knütter bei seinem Einsatz für die Sache der extremen Rechten reichlich Gebrauch. Wohl nur bei ihm konnte sich ein langjähriger Autor der besagten extrem-rechten Zeitschrift „Junge Freiheit“ mit einer hahnbüchernen Untersuchung über „Das antifaschistische Milieu“ akademische Doktorweihen holen. Und natürlich ist er eine gute Adresse, wenn ein Gefälligkeitsgutachten gebraucht wird. Etwa von der einschlägig bekannten Münchner Burschenschaft Danubia.

Die Danuben waren im Juni 2001 in das Fadenkreuz des bayrischen Landesamtes für Verfassungsschutz geraten, nachdem sie im Januar 2001 einen Nazischläger auf der Flucht vor der Polizei für eine Nacht „auf“ ihrem Verbindungshaus versteckt hatten. Seitdem erwähnt auch der bayrische Verfassungsschutz (VS) die Danuben. Und das könnte ihnen auch eigentlich ganz recht sein, schließlich ist „Kühnheit“ ein Teil des Vereinsmottos und aus ihrem Stolz auf die rechtsextremen Aktivitäten ihrer Verbindung machen die Danuben keinen Hehl. Doch andererseits ist niemand in einer Burschenschaft, um berufliche Nachteile hinzunehmen – und diese Gefahr sahen die Danuben durch die Erwähnung im VS-Bericht, insbesondere für den öffentlichen Dienst.

...Fortsetzung auf Seite 3

U35 – AStA fordert 5-Minuten-Takt

Wegen der Herbstferien fuhr die U35 vom 14.10. bis einschließlich 25.10. jeweils ab 10:30 einen um die Hälfte reduzierten Takt von 10 Minuten. Da gleichzeitig am 14.10. die Vorlesungszeit des Wintersemesters 2002/2003 an der Ruhr-Universität begonnen hat, bedeutete dies, dass jeden Tag durchschnittlich 6000 Studierende plus potenziell 2000 Erstsemester dazu gezwungen waren, sich aufgrund des um die Hälfte reduzierten Taktes in hoffnungslos überfüllten Zügen zur Uni bzw. Richtung Innenstadt zu quälen.

Deshalb fordert der AStA der Ruhr-Universität die BoGeStra in einer Pressemitteilung auf, gerade zum Studienbeginn den 5-Minuten-Takt der U35 beizubehalten.

Frischer Wind statt Muff von tausend Jahren

Vom 18.10.-20.10.02 fand in Halle/Saale ein Festkommers konservativer bis rechtsextremistischer Studentenverbindungen statt. Anlass hierfür war das 500-jährige Bestehen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die Universität hatte in ihren offiziellen Feierlichkeiten insbesondere mit einer Ausstellung über die Geschichte der Universität – auch zur Zeit von Weimarer Republik und Nationalsozialismus – sowie mit verschiedenen Dissertationen noch auf die Bedeutung der halleischen Studentenverbindungen bei der Untergrabung der Weimarer Republik hingewiesen. Statt sich vor berechtigter Scham zu verkriechen, bestanden die farbentragenden Schandflecken der Universitätsgeschichte jedoch darauf, im Rahmen der Feierlichkeiten aufzutreten. Sie klagten vor einem Verwaltungsgericht einen Festsaal der Universität für einen „Festkommers“ ein, den die Uni eigentlich nicht zur Verfügung stellen wollte.

In Halle gab es immer wieder Proteste gegen das zweifelhafte Auftreten studentischer Verbindungen. Nicht zuletzt, da einige der halleischen Verbindungen auch in der jüngsten Vergangenheit durch ihren mehr oder weniger offenen Schulterschluss mit der extremen Rechten auf sich aufmerksam machten. Besonders die „Halle-Leobener Burschenschaft Germania“ pflegt ihre Kontakte in die rechtsextreme Szene. Noch unter ihrem alten Namen „Francogermania“ lud sie zu Veranstaltungen bekannte Rechtsextremisten als Redner ein und ließ den Saal durch lokale Neonazis schützen, später fand ein Konzert mit Frank Rennicke statt.

Das macht unbeliebt, und so zeichnen sich einige Verbindungshäuser durch ihre unfreiwillige Colorierung oder durch mittlerweile bruchsiges Fensterglas aus. Auch beim Treffen am vergangenen Wochenende kam es zu Aktionen gegen die Verbindungen. Laut Mitteldeutscher Zeitung (MZ) und nach Anaben der örtlichen Studentenvertretung wurden in der Nacht zum 20. Oktober 24 Fahrzeuge, die vor dem Veranstaltungssaal parkten, teilweise komplett entglast. Dadurch mussten sich wohl zahlreiche aus dem gesamten Bundesgebiet angereiste Burschen und Herren auf eine luftige Rückreise einstellen. Außerdem hörte man schon tagsüber von lustigen „Mützenjagden“ und einem weiteren entglasten Burschen-Mobil.

So ist das mit dem „ß“

Das mit der Rechtschreibung, mit der neuen wohl gemerkt, ist ja etwa so schwer zu lernen wie das Erreichen des Kommunismus. Um dem zweiten eine Chance zu geben, gibt es unter anderem die bsz. Seit heute fühlen wir uns auch noch für das Erste zuständig. Deswegen werden wir ab heute in lockeren Abständen die Neuerungen, die auch einigen Redaktionsmitgliedern Schwierigkeiten bereiten, kurz und prägnant erläutern – quasi als Merktzettel für die Hosentasche. Wenn euch noch einige Probleme auf den Schreibgriffeln brennen, so mailt uns doch einfach, wir werden uns selbstverständlich darum kümmern. Den Anfang bildet heute die neue Verfahrensweise des verfassens eines „ß“: In Zukunft soll ß nur noch nach langem Vokal und nach Diphthong (Doppellaut) stehen (In der Schweiz bleibt es bei der bisherigen Regelung, nach der ß im Allgemeinen nicht verwendet wird). Man schreibt also weiterhin: das Maß – des Maßes; außen; gießen – er gießt. Nach kurzem Vokal soll hingegen nur noch Doppels stehen (bisher stand hier je nach dem folgenden Buchstaben teils ss, teils ß). Man schreibt neu: der Fluss, die Flüsse; es passt, passend; wässrig, wässerig (bisher: der Fluß, aber die Flüsse; es paßt, aber passend; wäßrig, aber wässerig). Die Erleichterung, die mit dieser Lösung angestrebt wird, besteht darin, dass in mehr Fällen als bisher die Schreibung aus der Lautung abgeleitet werden kann: das Floß – es floss; der Ruß – der Schluss; das Maß – das Fass. In der Schweiz bleibt es bei der bisherigen Regelung, nach der ß im Allgemeinen nicht verwendet wird.

Vorlesungen, die einen Besuch lohnen Der rote November

Seit ihrer Gründung im Hochmittelalter gilt die Universität als der Ort, wo das Wissen einer Gesellschaft produziert, verwaltet, mitunter auch geheimgehalten wird. Das hat der Institution ihren Ruf als Elfenbeinturm eingetragen. Dass einige von Standes wegen auserwählte den Rest der Menschheit in Dummheit halten, ist allerdings mittlerweile selber absurd geworden. Die Universität muss längst nicht mehr mit dem benachbarten Kloster um die meisten Bücher, dafür mit neueren Medien um praktische Information und beste Unterhaltung konkurrieren. Und „berufsbildend“ ist heute ja alles. Niemand glaubt noch, dass an den Universitäten etwas verhandelt würde, was man anderen vorenthalten könnte. Dass man sie jetzt nach Vorbild des Privatfernsehens umbauen will, um statt Bildung einer intellektuellen Elite, wie manche fürchten, einen Wurf Kaninchen für künftige Aufgaben in Politik, Wirtschaft und Kultur heranzuzüchten, zeugt davon. Wenn Herrschaft, wie zu Machiavellis Zeiten, an der Kunst zu herrschen hänge, gäbe es keine mehr. Die herrschende Klasse, zu der darum heute niemand bei Verstand mehr gehören möchte, kann nicht einmal das.

Man muss nicht erst Unternehmer und Politikerinnen hernehmen; schon die Wissenschaft, das vielleicht Harmloseste, ist ein Bild der Trübseligkeit. Kein Zufall, dass einer wie Karl Marx an solchen Hochschulen erst nicht eingestellt und später keinem Fach mehr zuge-

ordnet werden konnte. Seit Jahr und Tag schieben sich Philosophie, Soziologie und Ökonomie den Löffel zu, statt daraus den Schluss zu ziehen, ihren jeweiligen

Laden dicht zu machen und – warum nicht? – endlich Marx als allgemeinbildendes Fach einzurichten. Die zwanzigttausend Taler, die so ein Studium nach Brechts Rechnung „ohne die Schikanen“ kosten würde, könnten aus dem aufgelösten Firmenvermögen der unterlegenen Disziplinen mühelos für alle Leute bestritten werden. Und als seien die Kritik der politischen Ökonomie, klassische

Philologie, Geschichte, fünf moderne Fremdsprachen, sogar Juristerei, dazu mathematische und naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht schon mehr, als ein durchschnittlicher Esel heute studieren kann, steht am Ende des Ganzen nicht irgendein Master-Abschluss, sondern der Beginn der Möglichkeit, vernünftige Verhältnisse einzuführen, die all diese Überlegungen überflüssig machen.

Die rote ruhr uni ist eine Veranstaltungsreihe, die seit 1993 jährlich im Wintersemester an der Ruhr-Universität Bochum stattfindet. Mit Vorträgen, Diskussionen und Lesungen soll sie kritischen Positionen Gehör verschaffen, für die der Forschungs- und Lehrbetrieb sonst wenig Platz hat. Studentinnen und Studenten vor Ort, aber auch Interessierten aus der Region wird damit die Möglichkeit gegeben, in Fragen Einblick zu nehmen, die anderswo nicht gestellt, und in Diskussionen einzusteigen, die in der sonstigen Öffentlichkeit nicht geführt werden.

Das gesamte Programm gibt es im Internet unter www.rote-ruhr-uni.org. Die einzelnen Veranstaltungen findet ihr auch in der Terminalspeise der bsz.

In dieser Woche finden folgende Veranstaltungen statt:

4. November 2002

Hans-Joachim Blank
Karl Marx und Max Horkheimer
Über Konstellationen einer kritischen Theorie der Gesellschaft

„Kritische Theorie“, der Begriff, den Adorno & Horkheimer prägten, die Bezeichnung für die Schule, die ihr Denken machte, war ein Deckname für Marx' Kritik der politischen Ökonomie, unter dessen Signet sie sich das Erbe aneignen, es wiederbeleben, aktualisieren und propagieren konnten. Ihre Bemühungen richteten sich sowohl gegen den parteigläubigen orthodoxen Marxismus, der Marx für blinde Deklamation missbrauchte, wie auch gegen den bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb, der Marx, wenn er ihn nicht gleich verfeimte, auf eine Soziologie reduzierte. Anhand der Auseinandersetzungen Horkheimers mit Marx' Werk kann gezeigt werden, wodurch sich die Marx-Interpretation der Kritischen Theorie vom Marxismus unterschied und inwiefern sie selber in der Orthodoxie verblieb.

Horkheimers Denken war wesentlich auch von einem Philosophen geprägt: von Arthur Schopenhauer. Von ihm hat Horkheimer den moralischen Grundzug, die „Empörung“, den „Protest gegen das Leiden“, egal ob menschlich oder tierisch. Geht dies zusammen? Welche Probleme treten dabei auf? Verschafft Schopenhauer das „moralische Fundament“, das man in Marx' Kritik vergebens sucht? Es ist ein Grundzug Kritischer Theorie, Philosophie mit Momenten der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu verknüpfen. War dies im Falle Horkheimers eine Bereicherung oder ein Irrweg? Durch etwas Wesensfremdes oder Artverwandtes?

Hans-Joachim Blank, Jg. 1936, Oberstudienrat im Hochschuldienst i.R., lehrte bis Oktober 1999 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/M.

5. November 2002

Elisabeth Lenk
Adornos Ästhetik

Ästhetische Erfahrung zeichnet sich vor allen übrigen Urteilen – Kants berühmter Formel zufolge – durch „interessieloses Wohlgefallen“ aus. Und das ist keineswegs nur idealistischer Humbug, wie Adorno in seiner „Ästhetischen Theorie“ ausführt. Denn damit endlich hat man „Kunst der gierigen Banausie entrissen, die sie stets wieder abtastet und abschmeckt.“ Ihr Anspruch auf Autonomie steht dem kulturellen Auftrag von ehemals genauso fern wie den Ritualen der Kulturindustrie. Dergestalt von gesellschaftlicher Praxis ausgenommen, ist Kunst zugleich „Statthalter der nicht länger vom Tausch verunstalteten Dinge“. Kritik am Status quo leistet sie nicht dadurch, dass sie entsprechende Themen in agitatorischer Absicht aufgreift, sich im Grunde kunstfremden Strategien überlässt. „Radikale Moderne wahrt die Immanenz der Kunst, bei Strafe ihrer Selbstaufhebung“, hält Adorno den zahlreichen Versuchen politischer Indienstnahme entgegen. So sind die Konsequenzen aus dem Scheitern der Avantgarde denen der verpassten Revolution durchaus ähnlich: Wie die Theorie hat auch die Kunst überlebt, und nicht zuletzt von ihrem Überleben hängt ab, ob es mit der Einlösung der alten Versprechen noch einmal was wird. Konzessionen an falsche Praxis gibt es keine. Adornos Begegnung mit dem Surrealismus, auch mit den späteren situationistischen Aktionen, stellt diese Kunstauffassung auf eine Probe. Oder vorsichtiger: Es ergeben sich daraus eine Reihe von Fragen, anhand deren Grundsätzliches zum Verständnis von Kunst, Gesellschaft, Politik, insbesondere zum Verhältnis von theoretischer Kritik, ästhetischer Erfahrung und Praxis, zu erörtern wäre.

Elisabeth Lenk, selbst eine ausgewiesene Kennerin des französischen Surrealismus, hat in den sechziger Jahren Fragen wie diese mit Adorno diskutiert. Zeugnis davon gibt ein ausgiebiger Briefwechsel aus jener Zeit, der erst im letzten Jahr veröffentlicht wurde. Mit ihm aus gesellschaftstheoretischer Sicht scheinbar randständigen Interesse ist Lenk bis heute eine der wenigen aus dem Umfeld der damaligen Kritischen Theorie, die der Ästhetik den Platz einräumen, den sie bei Adorno zweifellos innehatte, Kunstwerke nicht als schöngestige Zutat neben den harten Begriffen behandeln, sondern sie – nach Adornos eigenem Wort – als „Maske der Wahrheit“ ernst nehmen.

Elisabeth Lenk ist Professorin für Literaturwissenschaft in Hannover. Zuletzt erschienen: Theodor W. Adorno/Elisabeth Lenk, Briefwechsel 1962-1969, Edition Text & Kritik, München 2001

...fortgesetzt von Seite 1

Überfüllt

konnte. So hatte Prof. Bleek von den SozialwissenschaftlerInnen darauf hingewiesen, die katastrophalen Zustände an die Unileitung weitergeleitet zu haben. Doch in der Führungsetage scheint niemand etwas davon zu wissen – nach außen verkauft man die neuen Studiengänge als Mega-Erfolg, doch in den Kellergeschossen der Lehre geht alles drunter und drüber und den Bach hinunter.

Eigentlich schreibt die Verfassung der Uni klare Verhältnisse vor: Der/die DekanIn der zuständigen Fakultät ist für das Lehrangebot verantwortlich und muss bei Überfüllung eine Lösung finden, die vor allem die Studierenden berücksichtigt, die auf den Besuch angewiesen sind. Außerdem ist sicherzustellen, dass höchstens ein Zeitverlust von einem Semester auftritt darf.

In den nächsten Wochen wollen sich nun die betroffenen Fachschaften zusammensetzen und beraten, wie man mit dieser Situation jetzt umgeht. Eins ist klar: Das organisierte Weggucken bei überfüllten Seminaren durch die Leitungsebenen der Universität kann so nicht weitergehen.

Hans Ertel



Die Ersti-Woche an der Fakultät für Sozialwissenschaft (Sowi) begann mit einem wahren Schock für alle studentischen BeraterInnen: Ab 10.00 tummelten sich schätzungsweise 350 Erstis im GC-Foyer. Die das gesamte Foyer füllende Menschenmenge, ließ schon erahnen, was dieses Semester auf die Fakultät zukommen sollte. Klar war zu diesem Zeitpunkt schon, dass der Einführung von vier neuen Studiengängen seit dem letzten Wintersemester wohl kaum eine rationale Kalkulation der zu erwartenden Studierendenzahlen zugrunde liegen konnte.

Die Zahlen der StudienanfängerInnen im Fach Sowi übertreffen die der vergangenen Wintersemester bei weitem. 1138 Einschreibungen wurden gezählt, über 300 mehr als im letzten Wintersemester, in dem sich 787 Menschen für Sowi einschrieben. Allein 347 Studierende beginnen dieses Semester im Bachelor (BA) Sozialpsychologie ihr Studium. Der Studiengang, der in einer Sektion angesiedelt ist, die nur über einen Lehrstuhl verfügt, verzeichnet damit die höchsten Einschreibezahlen im Vergleich zu den anderen sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Dementsprechend überfüllt war auch die Einführungsveranstaltung der Sozialpsychologie, die ca. 550 Studierende besuchen wollten und die nächstes Mal einmalig im Audimax (!) angeboten wird.

Bei der Beschreibung der Studierendenzahlen, ist die Metapher der "Flut" in den Diskussionen innerhalb der Fakultät derzeit sehr beliebt. Konsequenterweise wird in dieser Analogie, wenn von der Errichtung von "Dämmen" die Rede ist. Bei der Diskussion um Maßnahmen zur mittel- und langfristigen Problemabwägung, die nun unumgänglich geworden sind, steht die Einrichtung von Zugangsbeschränkungen auf die BA-Studiengänge an erster Stelle. Die Überlegungen reichen von einem Numerus Clausus (NC) über fachliche Eignungstests bis hin zu persönlichen Auswahlgesprächen. Die beiden letzteren werden mit dem Argument erlogen, dass sich die Fakultät dann die Studierenden aussuchen könne, die sie auch wolle. Es wurde sogar schon vorgeschlagen, die Zulassung zu den Masterstudiengängen nach der BA-Phase ebenfalls an gesonderte Zugangsvoraussetzungen zu knüpfen. Der Fachschaftsrat Sowi spricht sich gegen die Einführung jeglicher Zugangsbe-

schränkungen aus. Ob NC oder "Bewerbungsgespräche", die Auswahl bleibt willkürlich und beruht einzig auf Ausschluss. Die verfehlte Personalpolitik bliebe damit weiterhin unthematisiert bzw. wird sich so auch fortsetzen lassen.

Die Situation in Sowi, wie sie sich momentan in Form von überfüllten Hörsälen und Seminarräumen darstellt, ist jedoch nicht so völlig neu, sie hat sich nur dramatisch zugespitzt. Seit langem ist das Fach hoch ausgelastet, demgegenüber stehen Stellenkürzungen bzw. Nicht-Wiederbesetzungen von Professuren, auch durch Vereinbarungen im Rahmen des Qualitätspaktes. Mit der Einführung der neuen Studiengänge wurde dann ein so hohes Auswahlangebot geschaffen, dass der Anstieg der StudienanfängerInnenzahlen voraussehbar war. Dies ist aber keinesfalls durch die Gewährleistung des Lehrangebots durch mehr Lehrpersonal gedeckt, sieht man mal von der Schaffung der Junior-Professur für Gender Stu-

dies ab, die ja nicht langfristig bleibt und durch ihre umfangreichen Aufgaben auch nur begrenzt das Lehrangebot mit tragen kann.

In anderen Fächern, vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich gibt es durch die Einführung von Bachelor/Master ähnliche Entwicklungen. Weil die Ruhr-Universität eine Vorreiterinnenrolle einnehmen wollte, wurden im letzten Wintersemester in den Geisteswissenschaften überstürzt und fast flächendeckend gestufte Studiengänge eingeführt. Es wurde ein Angebot geschaffen, das stellenweise noch gar nicht studierbar war, amtliche Studien- und Prüfungsordnungen existierten auch noch nicht. Vor allem von Seiten der Studierendenvertretungen wurde massive Kritik an der Einführung dieser Studiengänge geübt, die aber völlig unberücksichtigt blieb.

Wie am Beispiel der sozialwissenschaftlichen Fakultät deutlich wird, zeichnet sich auch hier der Trend ab, die Folgen einer verfehlten Bildungspolitik mit Schließungsmechanismen zu begegnen, die den Beginn eines Studiums noch mehr zur Hürde werden lassen. Solchen Ausschluss Tendenzen, wie sie sich Studiengebühren darstellen, gilt es sich entgegenzustellen und konsequent politische Forderungen zu formulieren: einem Hochschulzugang für alle, der Schaffung und Erhaltung von Lehrpersonal und einer umfassenden Demokratisierung der Hochschulen.

...fortgesetzt von Seite 1

Immer noch Knütter

Ob das im Frühjahr diesen Jahres veröffentlichte Gutachten des Herrn Knütter ihnen dabei eine Hilfe ist, sei allerdings dahingestellt. Nur am Rande werden die Vorwürfe des VS zurückgewiesen, hauptsächlich werden Gegenwürfe an den VS und an die Linke formuliert. Und weil „politische Interessen und antifaschistische Geschäftemacherei die Triebkraft der Hetze“ (S.29) seien, gelte es „nicht die Hetze zu widerlegen, sondern die Widerstandskraft und Unnachgiebigkeit der Angegriffenen zu stärken“ (ebda). Eine Verteidigung ist das nun wirklich nicht.

Darüber hinaus bleibt das „Gutachten“ auch noch hinter den Mindestanforderungen an eine wissenschaftliche Arbeit zurück. Quellen werden falsch zitiert, die Argumentation ist wenig schlüssig und der Sprachstil ist stellen-

weise doch sehr der Alltagssprache verbunden: „Also wenn Verbindungen ein schlechtes Bild in der Öffentlichkeit haben, muß man feststellen, daß sie zum großen Teil selbst schuld sind“ (S. 10), heißt es da etwa.

Die Burschen scheinen trotzdem mit dem Gutachten zufrieden zu sein. Die Danubia präsentierte es auf ihrer Homepage, Burschen berufen sich darauf bei öffentlichen Diskussionsveranstaltungen und die Verbandszeitschrift „Burschenschaftliche Blätter“ (2/2002) ließ Knütter ausführlich in einem Interview zu Wort kommen. Das Interview führte dabei Bernd Kallina ein „Alter Herr“ der Danubia, Mitglied der NPD und ehemals Aktivist ihres StudentInnenablegers Nationaldemokratischer Hochschulbund (NHB), sowie Redakteur der Sendung „Hintergrund“ im Kölner „Deutschlandfunk“.

AK Antifaschismus des fzs

Tijuana No! and Babsley im Bahnhof Bienvenido a Tijuana

Tijuana steht sprichwörtlich für die starkbewachte und für viele Einwanderer tödliche Grenze zwischen dem Mexiko und den Vereinigten Staaten. Genau diese Grenze ist ein wichtiges Thema für Tijuana No!, die am 3. November im Bahnhof Langendreer spielen.

Nach Panteón Rocóco im Mai laden Radio Bonte Koe zum zweiten Mal in diesem Jahr einen echten Knaller aus Mexiko ein. Tijuana No! haben in den acht Jahren ihres Bestehens bisher drei Alben veröffentlicht und mit ihrer Musik eine ganze Generation junger MusikerInnen in ganz Lateinamerika, aber auch in Spanien, Italien, im Baskenland und in Frankreich beeinflusst. Tijuana No! brauchen viel Platz auf der Bühne: Gleich drei SängerInnen sorgen für den unverwechselbaren Charakter ihrer Musik. Stilistisch bedienen sie sich beim Reggae, der im nächsten Moment zum würzigen Salsa mutiert, und mischen Ska, Hip Hop und Punk und mit lateinamerikanischen Rhythmen. Heraus kommt eine ziemlich tanzbare Stilmixtur, der sie den schmeichelhaften Vergleich der „mexikanischen Mano Negra“ verdanken. Dabei stehen US-amerikanische Einflüsse wie „Spanish Bombs“ von

The Clash neben der klassischen Flötenmelodie von „El Condor Pasa“ und authentischen lateinamerikanischen Klängen.

Die mexikanischen Mano Negra

Zeitgleich mit dem Aufstand der Zapatisten in Chiapas entstand mit Tijuana No! und anderen eine weltweite Musikszene, die sich fest in Solidarität zur zapatistischen Befreiungsbewegung oder den immer noch rechtlosen Indigenas sieht. Soli-Konzerte, Benefiz-CDs oder ganze Labels wurden aus dem Boden gestampft, um einerseits den Kampf der Zapatisten für Freiheit, Rechte und Würde zu unterstützen, andererseits aber auch eine zunehmend internationalistische Szene oder Bewegung aufzubauen, die es möglich macht, gemeinsame Projekte über alle Grenzen hinweg zu verwirklichen.

Illuster liest sich die Liste der GastmusikerInnen, die an den bisher drei Alben mitgearbeitet haben: Manu Chao und Fermin Muguruzza fungierten bei jeweils vier Liedern als Gastsänger, mitgeholfen haben weiter Leute wie Angelo Moore (Fishbone), H.R. (Bad Brains), sowie Mitglieder von Todos Tus Muertos, den Pietasters und Mano Negra.

Babsley: osteuropäischer Folk

Nicht als Vorband, sondern als zweiter Headliner spielen Babsley aus St. Petersburg, die einen ähnlich vielfältigen Stil wie Tijuana No! pflegen. Statt Ska-Elementen und Latin-Einfluss steht hier der osteuropäische Folk im Vordergrund. Babsley ist eine sechsköpfige Frauenband (Stimme, Bass, Gitarre, Accordion,

Violine und Schlagzeug), die sich 1998 gründete. Babsley setzen so konsequent auf die Zusammenarbeit mit Frauen, dass von der Studioproduktion bis zur Tourbusfahrerin alles von Frauen geregelt wird, weshalb sie ihre Musik auch als Extreme Girl Folklore Punk bezeichnen.

Thilo Machotta

Sonntag, 3.11., 20 Uhr: Tijuana No! & Babsley im Bahnhof Langendreer. Eintritt 6 Euro.

Weitere Infos und MP3s zum Probieren unter <http://www.koeterhai.de/tijuanano>.



Eröffnung der Anne-Frank-Kulturwochen

11.00 Uhr, Gerthe, Marktplatz (bis Lothringer Straße)

Workshop für PädagogInnen

zur Ausstellung „Ich habe den Krieg gezeichnet“, mit Bernhard Nolz und Wolfgang Popp
14.00 Uhr, Bhf. Langendreer

Donnerstag, 31. Oktober

Von Vietnam bis Genua – Was bleibt vom Internationalismus

Vortrag und Diskussion mit Moe Hierlmeier (Lateinamerikakomitee Nürnberg und Bundeskoordination Internationalismus):
19.00 Uhr, Café Madrid, Nordring 57

Kommunalfinzen II „Cross-Border-Leasing“

oder Die Globalisierung der Städte mit Dr. Werner Rügemer
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer

Lesung: Jan Off & Lee Hollis

Jan Off: Poetry-Slam-Veteran, zahllose Auftritte in der gesamten Republik, viele Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien.
Lee Hollis: Mit Spermbirds, 2 Bad und Streikkniffe schrieb Sänger und Texter Lee Hollis Punkgeschichte. Zahlreiche Spoken-Word-Auftritte: „Der deutsche Henry Rollins – nur sympathischer“. Meister des geschriebenen Punk-Rock. (5/7 Euro)
20.00 Uhr, Druckluft Oberhausen

Sonntag, 3. November

Radio Bonte Koe präsentiert:
Tijuana No!

latin-ska-salsa-hiphop-reggae-punkrock aus Tijuana/MEX & Babsley extreme girl folklore punk aus St. Petersburg/RUS
20.00 Uhr, Kulturzentrum Bahnhof Langendreer

Montag, 4. November

Hass auf Zigeuner

„Zigeuner klauen, sind dreckig und stehlen Kinder. Zigeuner sollen raus aus Deutschland.“ Lesung mit Anneke Winckel, Autorin des Buches „Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland.“ Anschließend Diskussion zum Thema sowie Informationen über die in Düsseldorf stattfindenden Protestaktionen der Roma.
19.00 Uhr, Linkes Zentrum „Hinterhof“, Corneliusstr. 108, Düsseldorf

rote ruhr-uni:

Hans-Joachim Blank (Frankf./M.): Marx und Horkheimer. Konstellationen einer Kritischen Theorie der Gesellschaft. Näheres unter: <http://www.rote-ruhr-uni.org>
19.30 Uhr, Kulturcafé der Ruhr-Uni Bochum

Freitag, 1. November

Genderterror

abtanzen zu Indyelektrodüsteralternativpunk-rockbjörkpop in angesagtem antihomophoben, antisexistischen, antipatriarchalen Ambiente ab 22.00, AZ Mülheim, Auerstr.51 (Eintritt 1,5 Euro)

Dienstag, 5. November

Antifa-Café

18.00 Uhr, Alevitische Gemeinde, Hermannshöhe 7

Hass und Hoffnung. Kinder im Nahostkonflikt.

Film und Gespräch
18.00 Uhr, Evangelische StudierendenGemeinde, Querenburger Höhe 287, Café Roter Hahn

rote ruhr-uni:

Elisabeth Lenk (Hannover): Ästhetische Theorie und Praxis. Adorno und die Surrealisten. Näheres unter: <http://www.rote-ruhr-uni.org>
19.30 Uhr, Kulturcafé der Ruhr-Uni Bochum

Volks-PC

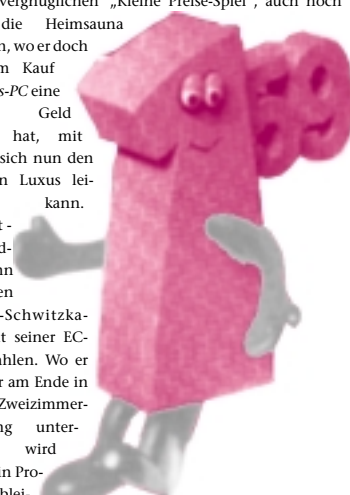
Als ich vor einigen Tagen mit einigen Lebensmitteln unter den Armen durch den Supermarkt steuerte, die Münze für einen Einkaufswagen hatte sich in den Tiefen meiner Hosentaschen verloren, musste ich eine erstaunliche Entdeckung machen. Mittlerweile hat man sich ja schon daran gewöhnt, dass sich unter anderem PLUS (Prima Leben Und Sparen – weich ein Name!) schon lange nicht mehr damit zufrieden gibt, Verbrauchsgüter des Alltags wie Milch, Käse, Plastiktütenbrot, Zahnbürsten, Klopapier usw. usf. zu verkaufen. Nein, den KundInnen der günstigen Supermarktkette werden jetzt auch Wohnwagen, Türkeiur-laube und zur Zeit sogar die Heimsauna in zwei Größen angeboten. Auch dass in regelmäßigen Abständen PCs bei ALDI oder PLUS zu erwerben sind, stellt keine Neuigkeit mehr dar. Doch das Plakat, das mir bei erwähnten Einkauf in meinem Stamm-PLUS ins Auge stach, ist wohl kaum zu toppen:

Auf dem betreffenden Plakat wurde weiß auf rot angekündigt: „DER NÄCHSTE VOLKS-PC KOMMT!“ Über allem wurde „Power für alle: der Volks-PC“ getitelt. Was habe ich mir bloß unter einem Volks-PC vorzustellen, fragte ich mich postwendend.

Ehrlich gesagt drängte sich mir direkt eine Analogie zu vergangenen Tagen auf. 1933 hatte man sich in den Kopf gesetzt, die Bevölkerung Deutschlands mit billigen Hörfunkgeräten zu versorgen, den sogenannten Volksempfängern. Tatsächlich waren die Nazis mit diesem Projekt relativ erfolgreich. So stieg die Anzahl der Haushalte, die im Besitz eines Volksempfängers waren, von 25% im Jahre 1933 auf 70% im Jahre 1939. Bereits bis August 1933 wurden einhunderttausend Volksempfänger des Modells „VE 301“ (ein Verweis auf das Datum der Machtübernahme) verkauft. Auf diese Weise wurde der Hörfunk zu einem zentralen Instrument der Propaganda.

Dass die Geschäftsleitung der Supermarktkette PLUS sich ein ähnliches Ergebnis bezüglich der Absatzzahlen wünscht, darf angenommen werden. Die mögliche Unterstellung, der Volks-PC solle als Propaganda-Instrument herhalten, muss hingegen harsch zurückgewiesen werden. Allerdings dürfte folgendes Gedankenspiel vollkommen im Sinne von PLUS (als imaginiertem Kollektiv) sein:

Sofort nachdem der Kunde sein neu erworbenes globales Kommunikationsmittels aufgebaut hat, – sollte er dazu nicht selber in der Lage sein, kann er auch gleich den PLUS-Aufbauservice (incl. „Aufbau, Installation und Einweisung“) für nur 129,- Euro mitordern – sucht er im Internet die Website www.plus.de auf. Dort kann er, nach einem vernünftigen „Kleine Preise-Spiel“, auch noch eben die Heimsauna bestellen, wo er doch bei dem Kauf des Volks-PC eine Menge Geld gespart hat, mit dem er sich nun den nächsten Luxus leisten kann. Selbstverständlich kann er den Online-Schwitzkasten mit seiner EC-Karte zahlen. Wo er ihn aber am Ende in seiner Zweizimmerwohnung unterbringt, wird wohl sein Problem bleiben.



:bszimpressum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Rolf van Raden, Thilo Machotta, René Voss
Redaktion dieser Ausgabe: Thomas Friedrichsmeier (tf), Gerd Krauss (gu), Jan Schedler (jas), Tanja Tästensen (tas), Charlotte Ullrich (cu), Claus Witte (wc)
V.i.S.d.P.: Jan Schedler (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz>



Teil II: Björn Kerns Roman Kippunkt

Aus und vorbei!

Ich hasse Sie“, sagt Karsten zu Anna in einer der Szenen am Fluss, als er von den Alten und Verrückten erzählt. „Du hasst sie nicht, du hasst, dass du nicht mit ihnen umgehen konntest“, sagt sie, die zwischendurch selbst die „blöden Geschichten“ nicht mehr hören kann, Geschichten wie die einer alten Frau, die in der Badewanne des Heimes in Jesupose vor ihm liegt „und in Stücke geschnitten werden will von einem Deutschen, weil der das kann.“

Als Anna nicht mehr bei ihm ist, schreibt er die Geschichten auf einen Notizblock. Erzählen als Überleben, auch das ist hier ein doppelt gewichtiges Motiv, da einiges an dieser Geschichte autobiographisch und Kippunkt zu einem gewissen Grade auch Björn Kerns Notizbuch ist. Und so pflanzen Karsten wie Kern das „böse Tier“ (Ernst Stadler) des stinkenden und verdrängten Todes in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, am eindrucksvollsten vielleicht in der Szene, in der Karsten in einer billigen Fernseh-talkshow unter dem Motto „Warum ich mich letzte Woche umbringen wollte“ eine Episode aus dem Heim erzählt. Dort nämlich stürzt ein Vogel beim Fensterputzen in den Putzeimer des Helden und verendet dort in einem ausgiebig ausgemalten Todeskampf, da man im Heim mit Chlor und Salzsäure wischt, dem verhassten Verfall mit den stärksten Mitteln Herr zu werden versucht, ihn ein für allemal „wegwischen“ will.

„Vor dem Schnabel bildete sich eine Blase, die platzte, der Vogel spuckte was, spuckte mehr, spuckte alles, flatterte herum, das Wasser schäumte. Und ich sah zu. Die Vogelaugen waren aufgequollen, und als der Flügel wieder auf dem Eimerand lag, war keine Feder mehr dran, keine einzige. Der Flügel war ein Knochenskelett, abgenagt vom Chlor, von der Säure, war durchsichtig fast, ich sah Adern, die noch pulsierten und Knochen, die aus der Haut hervorstanden.“
 „Ach“, sagt die ausgerechnet als „schwarzrotgoldenen“ beschriebene Moderatorin, „das ist ja eine interessante Geschichte. Aber nun wieder zu dir. Warum hast du dich umbringen wollen?“ Daraufhin schmeißt der Held ihr ein Wasserglas an den Kopf, die Moderator-

rin blutet, der Produktionschef hat Angst um seinen Job, alles ist live und als die Security ihn an die Wand drückt, schweigt der Protagonist, denn sie verstehen ihn sowieso nicht, er spricht nicht gerne (außer zu Anna) „und schon gar nicht gegen eine Wand.“

kochende Zeiten

Auch das ein Motiv, das an die aufkochenden Zeiten der Literaturgeschichte erinnert, die kurzen Jahrzehnte des Sturm und Drang, der Jahrhundertwende, des frühen Expressionismus, wo junge Männer auf der Suche nach Worten waren. Sprachskepsis, Unbedingtheit und Kampf gegen die Welt der Väter, die hier in einem kurzen Schlaglicht in Form des Vaters auftaucht, der an Weihnachten – der einzigen, rituellen, unerträglichen Begegnung der Familie – nur besorgt darüber ist, wie sich „Sylvester auf seine Fonds auswirken wird“; all das finden wir hier wieder in diesem Protagonisten, der als „weltbewegende Nachricht“ im flimmernden Einerlei der „Werbung für diese Welt“ allenthalben die Abschaffung des Parlaments und das Verbot von New York, Blei, elektronischen Teemaschinen und Diesel gelten lassen würde. „Sehnsucht spricht nicht und auch Wut ist sprachlos.“ Diese Worte könnte man durchaus einem Georg Heym in den Mund legen. „Was ich höre, ist ein ziemlich starkes Futter. Die Welt trommelt auf mich ein, wie Hagel auf einen See. Auch später, wenn wieder mehr Ruhe ist, kriege ich vor meinen Augen nur selten einen klaren Film zusammen, weil viele Szenen verloren gegangen sind. Und wie soll ich nur aussprechen, wovon es nur Funken und Fetzen gibt?“

Doch selbstverständlich bleibt der Held, der uns seine Geschichte im Gericht fast in der Form eines Brief- oder Tagebuchromans erzählt, kein „Künstler ohne Werk“, wie auch schon Werther es nicht blieb und Kern packt seine „fühlbaren“, riechenden, schmeckenden und tönenden Geschichten in eine Komposition, die unwillkürlich an den Antikriegsfilm Der schmale Grat erinnert. Dort gewinnt der Schrecken des Krieges, der Blick in die roten, fleischigen Wunden seine Kontur auch erst dadurch, dass er sich vor dem Hintergrund einer Idylle abspielt, dass das Bellen der Gewehre sich abbildet vor den Gesängen und Geräuschen des Paradieses von Guadalupe. Diesen schmalen Grat zwischen Leben und Tod, erstickender Morbidität und aufstrebender Sehnsucht, „Kopfweg“ machendem

Fernsehgeflimmer, Dieselgestank (nicht umsonst ist es die Hauptfabrik von Daimler, die der Held in einer Phantasie restlos vernichtet) und „Thymian Majoran Rosmarin“ zeichnet Björn Kern mit allen Mitteln der von Nietzsche geforderten „Fühlbarkeit“ der Literatur.

fast ein Happy-End

Und so tanzt sein Held mit seiner Anna im Regen und Duft eines sich anbahnenden Gewitters, so tanzen die Menschen in seiner Phantasie auf den Dächern ihrer angehaltenen „Projekte“ und so scheint es in dem Auf und Ab dieser schnell hintereinandergeschnittenen Szenen von Leben und Tod, Duft und Gestank, Ekel und Bejahung, Hass und Liebe, doch noch eine Chance zu geben, dass hinter dem großen Tanz und dem Walzer der Nacht, den Ernst Stadler einst beschrieb, eben doch nicht „in kaltem Sprung“ der Morgen wartet und die „roten Samptportieren“ hochreißt, um die tanzende Gesellschaft mit dem grellen Licht der Desillusionierung zu erschrecken. So aber endet der letzte Tanz von Karsten und Anna auf der eisglatten Straße einer Tübinger Nacht, als Anna von einem Bus getötet und der Tanz, der Duft und das „Ja!“ zum Leben aus Karstens Welt gerissen werden und er nur noch mit dem Stoppschild auf die Kreuzung rennen kann, zu einem letzten Versuch, den Todestrieb dieser Gesellschaft aufzuhalten, eine letzte Warnung, die – ungehört – in jener Tat endet, wegen der er hier vor Gericht sitzt und sich die Rahmenhandlung schließt. Was bleibt sind fünf Jahre JVA, 14 Tage Medienpräsenz und ein kurzer dpa-Bericht.

Von Annas Tod wissen „sie“ nichts. Der bleibt ganz für uns, den Leser, der dann vielleicht doch ein wenig mehr versteht als „ihre“ flimmernde Welt des Falschen. Ein Vertrauen, das sich anzunehmen lohnt.

Oliver Uschmann

Björn Kern: Kippunkt. München: dtv 2001. 125 S. ISBN 3-423-62062-5
Björn Kern liest am 21. November im Kulturcafé im Rahmen der von Treibgut veranstalteten vierten Folge von „Gestrandet“ (20.00 Uhr, Eintritt frei).

- Mensa-Plan für die Woche vom 30. Oktober bis 5. November -				
Unser Standard	Die Alternative	Die „Grüne“ Küche	Die „West-side“	Die „East-side“
MITTWOCH, 30.10.				
Lammgulasch in einer Provencalsauce, dazu Petersilienkartoffeln und ein Bohnengemüse	Gebratene Hähnchenkeule mit Curry-Ketchupsaucen, dazu Penne Lisce Nudeln und ein Salat	Gemüsefrikadelle mit einer Gartensauce, dazu Vollkornreis und ein Balkangemüse	(S) Schweinebraten mit Malzbiersauce, Rotkohl- gemüse, Hartofoffel-knölde (Beilagen aus Bio-Anbau)	(S) Salami-Pizza mit einem Tomaten-Gurken- Salat
DONNERSTAG, 31.10.				
(S) Schweineschnitzel paniert mit Paprikarahm- Sauce, dazu Bratkartoffeln und Gurkensalat	Putengeschnetzeltes in brauner Champignon- Rahmsauce, dazu Reis und Broccoli mit Mandeln	Marinierte Tofuschnitte mit Blattspinat und Käse, dazu Vollkornnudeln, Asiasauce und ein Salat	(S) Schaschlik-Spieß mit scharfer Sauce, dazu Pommes frites und eine Salat-Beilage	Putenbrustbraten mit Rahmsauce, Penne Lisce Nudeln, Möhren (Beilagen aus Bio-Anbau)
FREITAG, 1.11.				
Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!	Feiertag!
MONTAG, 4.11.				
(S) Frische Bratwurst mit einer Schaschliksaucen, dazu Kartoffelchen und ein Wirsingensalat mit Speck	Putengeschnetzeltes in einer Currysaucen, dazu Basmatireis und Möhrenscheiben	Zigeuner-Röstling mit einer Paprikarahmsaucen, dazu Vollkornspaghetti	Geflügelsteak mit einer Weißweinsaucen, dazu Reis-Risotto und ein Erbsengemüse	(S) Schweineschnitzel, mit Schinken und Käse gefüllt, Bratensauce, Kro- ketten, Salat (Beilagen Bio)
DIENSTAG, 5.11.				
(S) Schweineschulterbraten mit einer Bratensauce, dazu Maccaroni und ein Wirsingensalat in Rahm	Putenschnitzel mit einer Geflügelsaucen, dazu Kroketten und ein Salat	Frittierte Tofuwürfel dazu Vollkorn-Krautreis und ein Sommergemüse	Geflügelfleisch-Nuggets mit Currysaucen, dazu Reis- Risotto und eine Salat-Bei- lage	Rindergeschnetzeltes Rahmsauce, Peperoni-Spi- ralnudeln und Haiserge- müse (Beilagen Bio-Anbau)